

Effekte der Eurokrise auf Europas Peripherie

Kommentar

Alfred Katterl

13. Dezember 2012



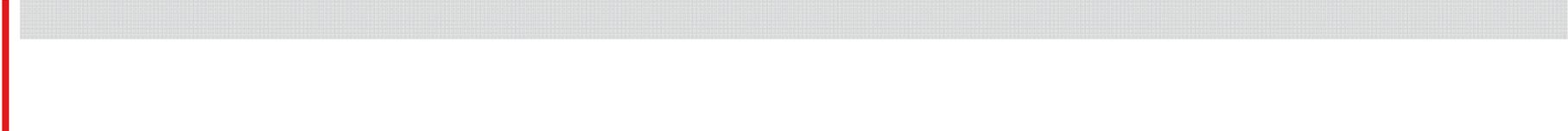
- Trennen der Effekte in Fragen des makroökonomischen Managements und Standortpolitikfragen
- Dominieren die Makrofragen die Standortfragen?
- Makropolitik kann über „Boom-Bust“-Zyklen die Entwicklung des Standortes konterkarieren
- These: der Markt korrigiert (unregelmäßig, heftig), sodass die „Fundamentals“ (nationale Governance und Standortpolitikparameter) grundsätzlich eine wichtige Rolle haben.
- Daher sind die Auswirkungen der Eurokrise auch so unterschiedlich.

Was sind die Hauptmechanismen/-instrumente?

- Exportnachfrage
- Wechselkursanbindung – endogene Geldmenge, Zinsniveau; currency board/Zentralbank.
- Bankenaufsichtsfragen (Eigenkapital, Risikopuffer, ring-fencing, De-leveraging);
- Flucht in die „Qualität“
- Privatisierungen; Standortqualität – temporäre Kaufkraftherhöhung
- Wohlstandsgefälle: Inflation, Arbeitsmarkt
- Makrostabilisierung durch Budgetpolitik im „Boom“ und „Bust“.

- Wachstum in Eurozone ist gespalten: In Summe schwaches Wachstum zu erwarten bis Bilanzprobleme bei allen 3 Sektoren gelöst sind.
- Ist schwaches Wachstum in Eurozone schlecht für Peripherie?
 1. Geringe Kaufkraft in Eurozone impliziert Substitutionseffekt zugunsten billigeren/schlechteren Produkten (z.B. Autobranche)
 2. Geringe Nachfrage erhöht Kostendruck und senkt Rendite: das begünstigt Auslagerungen in Billig-Länder
 3. Hohe freie Kassenreserve in Euro-Unternehmen
 4. Weniger Sog am Arbeitsmarkt (weniger remittances), dafür auch weniger „Brain Drain“

Was kann die Peripherie falsch machen?

-
- Investoren mit dem Steuersystem verjagen (Ungarn)
 - Verlassen stabiler öffentlicher Finanzen wegen Risikoaversion der Finanzmärkte wenig ratsam
 - Änderung des Wechselkursregimes: teilweise ist WK-Regime einziger glaubwürdiger Anker der Makropolitik. Abwertungsdruck belastet bestehende FDIs über Abwertungsbedarf.
-
- 

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Alfred.Katterl@bmf.gv.at Tel: 01-51433-503020